

Ersteinst  
Mittwoch und Sonnabend.  
Veränderungspreis  
pro Quartal 1 Mark,  
durch die Post oder Boten  
bezogen.  
Einzeln Nummer 10 Pfg.

# Hellwegger Bote.

Anzeigengebühr  
10 Pfg. 1/2 Palt. Zeile oder  
deren Raum.  
Reclamen 30 Pfg.  
Inserate werden bis spätestens  
Morgens 10 Uhr am Tage vor  
Erscheinen des Blattes erbeten.  
Druck und Verlag  
Friedr. Föky in Umma.

Volkblatt und Allgemeiner Anzeiger für den Kreis Hamm und die angrenzenden Kreise.

Nr. 37.

Umma, Sonnabend, den 9. Mai 1891.

41. Jahrgang.

## Von der Kaiserreise.

Montag Nachmittag 4 Uhr fand die Festtafel der Provinzialverwaltung im Ständehause zu Düsseldorf statt. Der künftliche Bau hatte in seinem Innern einen Schmuck erhalten, der eine sinnige Künstlerhand verricht. Bei dem Essen antwortete der Kaiser auf eine längere Rede des Fürsten zu Wied ebenfalls mit einer längeren hochpolitischen Rede, die überall als eine bedeutende Kundgebung aufgefaßt werden wird. Der wesentliche Inhalt ist folgender:  
„Ich wollte, der europäische Frieden läge in meiner Hand; ich würde dafür sorgen, daß er nicht geküßt werde. Ich werde nichts unversucht lassen, daß er erhalten bleibe. In der Innern Beziehung werde ich die berechtigten Wege um keinen Zoll verlassen. Mit aller Kraft werde ich dafür sorgen, daß in der Zukunft dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer nach beiden Seiten hin Recht werde. Um dies zu ermöglichen, ist es Pflicht des Regenten, nach außen hin Verbindungen zu suchen. Ich freue mich, mittheilen zu können, daß gestern der österreichische Handelsvertrag parafirt worden ist. Ich habe die Überzeugung, daß das Heil nur im Zusammenwirken liegt. Einer ist Herr im Lande und der bin ich. Keinen anderen werde ich neben mir dulden. In diesem Sinne trinke ich auf das Wohl der Provinz.“

Nach dem Festmahle im Ständehause begab sich der Kaiser, der ergangenen Einladung der Künstler entsprechend, nach der Tonhalle, um der Aufführung des dort veranstalteten Festspiels beizuwohnen. Das Festspiel „Barbarossa“, welches auf der Mythenbühne gespielt wurde, zeigt im ersten Theile den Kaiser Barbarossa in Mainz, das Kaiserthum proklamierend, im zweiten Theile Barbarossa im Kyffhäuser schlafend. Beide Theile sind durch eine Reihe von Bildern verbunden, welche den Niedergang des Mittelalters, die Bauernkriege und das Aufblühen des Hauses der Hohenzollern bis zum Jahre 1870 vorführen. Da erwacht Barbarossa, spricht den Kaiser an und überreicht der Germania sein Schwert, die dasselbe in seinem Namen dem Kaiser darbietet. Der Gesamtindruck und insbesondere der Eindruck des Schlusses war ein überaus wirkungsvoller. Der Kaiser sprach sich über die Aufführung sehr befriedigt aus und ließ sich den Dichter und die Künstler, die sich an der Aufführung betheiligt hatten, vorstellen. Auf die Aufführung folgte eine Serenade der Gesangsvereine unter Leitung des Direktors Nütts, worauf der Kaiser, überaus von dem Jubel der Volksmenge begeistert, durch die glänzend beleuchtete Stadt die Fahrt nach dem Bahnhof antrat, von wo die Weiterreise nach Köln erfolgte. — Zum Empfange des Kaisers hatten sich am Hauptbahnhof zu Köln

Regiment Führt Karl Anton von Hohenzollern Nr. 40 gestellt worden. Als der kaiserliche Sonderzug über Neuf das Gebiet der Stadt erreichte, salutierte das Fort bei Longerich mit 33 Schüssen. Um 10 Uhr 35 lief der Zug in den Bahnhof ein, wo die auf dem nicht abgesperrten Theile des Bahnhofs befindliche Menschenmenge in brausende Hochrufe ausbrach. Se. Majestät in der Uniform der Garde du Corps, schritt die Ehrenkompagnie ab und legte sich mit dem Befehle über die prachtvoll geschmückte Kapsel nach dem Fürstentum des alten Empfangsgebäudes. Auf die erfolgte kurze Begrüßung durch den Oberbürgermeister erwiderte Se. Majestät: Er freue sich, nach Köln zu kommen, das ihm noch aus seiner Studienzeit bekannt sei. Dann erfolgte unter Voraustritt einer Schwadron Kürassiere die Fahrt um den Dom zum Regierungsgebäude in offenem vierpännigen Galawagen unter dem Jubel der vieltausendköpfigen Menge und unter dem Gelächte sämmtlicher Glöden. Der Dom war prächtig bengalisch beleuchtet, was im Verein mit den illuminierten Häuserreihen und dem Feuerwerke von der beleuchteten Rheinbrücke einen zauberhaften Anblick gewährte. Alle Straßen bis zum Regierungsgebäude, woselbst Se. Majestät abstieg, waren reich geschmückt. Der Reichskanzler v. Caprivi, der sich im Gefolge Sr. Majestät befand, wurde von der Menge vielfach erkannt und sympathisch begrüßt. Nach Antritt Sr. Majestät in Regierungsgebäude wurden die Fahnen und Standarten der hiesigen Garnison dorthin gebracht.

Der Kaiser nahm am 5. Mai, früh den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts, General v. Jablonski entgegen, arbeitete dann einige Zeit in seinem Gemächern und begab sich um 9 Uhr 40 Min. in einem offenen vierpännigen Wagen zu der Parade der Kölner Garnison nach der Wilhelmstraße. Auf der Fahrt dorthin wurde Se. Majestät, welcher die Uniform der Garde du Corps trug, von der dichtgedrängten Volksmenge enthusiastisch begrüßt. Auf dem Paradeplatz ließ Se. Majestät nach Begrüßung durch die hierher gesandten fremden Offiziers-Deputationen zu Pferde und ritt, begleitet von einem glänzenden Gefolge, zur Parade-Auffstellung der Truppen. Das Wetter ist prachtvoll. — Die Parade fand unter zahlreicher Theilnahme des Publikums statt und nahm einen glänzenden Verlauf. Der Kaiser führte an der Spitze der Fahnenkompagnie nach Beendigung der Parade in die Stadt zurück. Eine dicke Menschenmenge bildete auf dem ganzen Wege Spalier und begrüßte ihn überall mit lautem Jubel. Der Kaiser begab sich alsbald ins Regierungsgebäude. — Bei dem Festessen in Gärzich hielt der Kaiser eine Ansprache, in welcher er seinen Dank für die durch den Empfang ausgedrückte Theilnahme der Militär- und Civil-Bevölkerung einbrachte. Die Ehrenkompagnie war vom Infanterie-

Befehlshaber der Stadt kundgab. Die Zeichen der Treue und Liebe haben mich tief ergriffen. Die Anhänglichkeit an das Herrscherhaus ist eine alte Tradition dieser Stadt. In diesem Sinne hat mich besonders der Satz an der Ehrenparade „Willkommen im alten Köln“ erfreut. Auf industriellem Gebiete sind wir heute wieder auf demselben Wege wie zur Zeit der alten Hansestadt, und ich hoffe, bald englische Schiffe vor den Thoren Kölns liegen zu sehen. Ich empfinde eine innige Freude, in der alten vornehmen Domstadt als Kaiser einzutreten zu können. Ich trinke auf das Wohl der Stadt; was an mir liegt, werde ich nach dem Vorbilde väterlicher Vorfahren thun und meine schützende Hand über dieselbe halten.“

Die Kritik des Kaisers über die heutige Truppenparade war überraschend günstig. Der Vorbeimarsch habe ihn voll und ganz befriedigt. Die Haltung der Truppen war frisch und straff gewesen. Beide Paradenmärsche seien durchaus tadellos gewesen; die Mannschaften hätten sich in keiner Weise abgetrieben gezeigt. Der erste Vorbeimarsch des Kürassier-Regiments „Graf Geyler“ sei so gut gewesen wie er bis jetzt noch keinen bei einem Linien-Kavallerie-Regiment gesehen habe. Die vorzügliche Haltung der Truppen liefere ihm den Beweis, daß die österreichische Strammheit durch das neue Exercierreglement in keiner Weise geschädigt, vielmehr vielleicht noch gesteigert worden sei. Der Kaiser trat bei herrlichem Wetter um fünf Uhr die Fahrt nach Bonn auf dem Rheindampfer „Deutscher Kaiser“ an.

Das Dampfboot setzte sich unter Glockengeläut, Böllerschüssen und unaufrührlichen Hochrufen einer aus der ganzen Umgebung zusammengeströmten Menschenmenge in Bewegung. Der Kaiser auf Deck stand dankte mit freundlichen Grüßen. Der Strom war, soweit das Auge reichte, mit bunt bewimpelten Fahrgängen bedeckt, die Häuser am Ufer festlich beflaggt und geschmückt, jedoch die sonnige, heitere Landschaft einen besonders schönen Anblick darbot.

Der Kaiser traf um 7 Uhr 10 Min. bei herrlichem Wetter auf dem Dampfer „Deutscher Kaiser“ in Bonn ein und wurde vom Prinzen und der Prinzessin Schaumburg am Landungsplatz empfangen. Das überaus zahlreiche Publikum begrüßte ihn mit jubelnden Hurufen, während festlich gekleidete Mädchen prächtige Blumensträuße überreichten. Der Kaiser begab sich alsbald nach der Villa Lößelgüt den Rhein entlang durch die prächtig geschmückte via triumphalis, in welcher die Schulen und zahlreiche Vereine Spalier bildeten. Am Abend wird ihm von den Studierenden ein Festspiel dargebracht mit einer Serenade, ausgeführt von 400 Sängern.

Von Köln war der Kaiser nach einer von tausenden Ovationen befeizten Rheinfahrt am Dienstag Abend in Bonn, wo er feierlich hat, eingetroffen und festlich empfangen worden. Am Mitt-

woch Vormittag fand ein kleines Manöver der Bonner Garnison statt, worauf der Kaiser an der Spitze der königlichen Fahnen zur Stadt zurücktrat. Auf der Fahrt zum Manöverplatze passirte der Prinzessin Adolph von Schaumburg-Lippe, der Schwester des Kaisers, das Malheur, aus dem Wagen geschleudert zu werden. Die hohe Frau wurde nicht verletzt. Am Donnerstag erfolgte die Begegnung des Kaisers mit dem Großherzoge Adolph von Luxemburg, früherem Herzoge von Nassau. Der Kaiser empfing seinen hohen Gast mit königlichen Ehren, eine Ehrenwache war aufgestellt, die die beide Fürsten nach herzlicher Begrüßung befeizte. Der Kaiser und der Großherzog fuhren gemeinsam in die Stadt ein, von ununterbrochenen Hochrufen begrüßt. Der Verkehr zwischen den beiden Fürsten war, was allgemein bemerkt wurde, ein sehr ungewöhnlicher. Die Tafel wurde im Familientheile eingenommen. Bei der Abfahrt geleitete der Kaiser den Großherzog abermals. Uebrig welche politische Folgerungen sind an diese Begegnung natürlich nicht zu knüpfen. Sie beweist aber, daß der Großherzog durch die Ereignisse von 1866 wirklich einen hohen Reich gemacht hat.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. Mai. Einmüthig und unter Zustimmung des Staatssekretärs von Bütticher wird ein Antrag des Abg. Koblmann und Genossen auf Abänderung des Alters- und Invalidenversicherungsgesetzes angenommen, welcher bezieht, daß jeder Arbeiter, also auch der, welcher am 1. Januar 1891 das vierzigste Lebensjahr überschritten hatte, mit dem Eintritt in das 70. Lebensjahr den Wunsch der Invalidenversicherung. Es folgt die dritte Beratung des Arbeiter-Vergütungsgesetzes. Die Bestimmungen über die Sonntagsruhe werden noch ausführlicher berathen nach den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen, unvorbereitet die Vorarbeiten über die Lohn- und Arbeitszeitgesetzgebung. Hierauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch 11 Uhr vertagt.

Berlin, 6. Mai. Am Mittwoch hat der Reichstag die dritte Beratung des Arbeiter-Vergütungsgesetzes beendet. Bei den Bestimmungen über die Arbeitsbedingungen in Fabriken wurde beschlossen, daß die Arbeitskräfte für Arbeiter, welche sich große Verdienste zu Schulden kommen lassen, etwas erhöht werden soll. Handelsminister von Bismarck bemerkte sehr die Ablehnung der Bestimmungen über scharfere Bestrafung der Verletzung und Aufhebung zum Kontraktbuche, deren Notwendigkeit gerade durch den letzten Bergmannsstreik in Westfalen erwiesen sei. Früher oder später würden diese Bestimmungen hoch erforderlich werden. Sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter v. Bismarck, der letzte Streik in Westfalen bei von Arbeitgebern oder Kohlenpekulanten angezettelt. Minister von Bismarck und Freyberg v. Stumm treten diesen Behauptungen entgegen. Zu Kraft treten soll das neue Gesetz im Reichstagen am 1. April 1892. Die Gesamtentscheidung über die Vorlage wird Freitag Mittag 12 Uhr erfolgen.

## Preussischer Landtag.

Berlin, 6. Mai. Das Haus vertheilt die aus dem Herrenhaus zurückgekommenen neuen Einkommensteuervorlage; das Herrenhaus hat bekanntlich die Höchststeuern mit einem Steuerertrag von drei Prozent befreit, während das Ab-

## Der Deichvogt von Dieffel.

Eine Erzählung aus der Mark.  
Von Th. Schmidt.  
6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die Gernte war eingeleistet; sie war in den Markchen der Wäse eine überaus reiche gemessen. Der Westwind wehte bereits über die herblichen Felder, und Scharen von Vögeln zogen südwärts ihrer zweiten Heimath zu. Das ist die Zeit, wo in den Markchen alles Leben mehr und mehr ersticht und der Himmel viele Monate lang grau und düster mit regenschwangeren Wolken sich über die ohnehin schon schwermächtig-einsamen Markchen wölbt und die Bewohner sich in die hohlen, spitzgebogenen, schuttbekleideten Wohnstätten zurückziehen, um hier Schutz vor den rauhen Winden und fast täglichen Niederschlägen zu suchen.  
Es war die Gewohnheit des Capitäns, jeden Tag einige Stunden auf dem Deiche spazieren zu gehen und den in der Ferne vorüberziehenden Schiffen, von denen er manches an der Barkart und Takelage wieder erkannte, nachzusehen, oder aber Klänge, die seinen Herz beglückten, nachzudenken. Nur heute schien er eine Ausnahme zu machen. Denn als er eine Strecke Weges auf dem Deiche zurückgelegt hatte, lag er von demselben hinunter und schritt ins Dorf hinein. Jetzt bog er nach kurzer Wanderung in einen Thowweg ein und schritt über einen weiten, theilweise gepflasterten Hof auf eine große, grün gestrichene Thür zu, über welcher, in Stein gehauen, ein Wappen mit einem halben Adler und einer Wille im Feld sich befand, zum Zeichen, daß der Wäseger aus einem alten edlen freifürstlichen Geschlechte stammte, das schon zu Zeiten Friedrichs des Großen sich im Kriege tapfer bewährt und dafür ein Wappen führen durfte.  
Als der Capitän nach kurzen Jägern die Thür

auf ihn ein, aber er brachte ihn nicht weiter, denn als Herde erblickte er eine weibliche Gestalt, die sich gerade nach der Thür umwandte und dann einen leisen Schrei der Ueberraschung ausstieß. Schnell eilte das junge Mädchen dem Vorkommen entgegen, und ihre Mienen und hochrothen Wangen verriethen deutlich, daß sie sich wegen des Capitäns Erscheinens ängstigte.  
„Hajo, was hast Du? Mein Vater ist zu Hause!“ rief Jula erschreckend hervor. Aber der Capitän ließ sich dadurch nicht verschrecken. Jählich griff er nach ihrer Hand und lächelte der sich ängstlich Sträubenden schnell Mund und Wangen. Ihre Hand in der seinen haltend, sagte er fest: „Das habe ich nur gewünscht. Herz. Ich muß diesem ungeliebten Zustande ein Ende machen; seit 14 Tagen habe ich Dein liebes Anlitz nicht mehr gesehen, das laun ich nicht länger ertragen. Ich bin gekommen, um mit Deinem Vater zu reden.“  
„Eben wollte Jula ihn bitten, nunzulehren, da ihr Vater heute sehr schlechter Vaane sei, als links neben dem Herd eine Thür sich öffnete, aus der im nächsten Moment der burschliche Schreiber, einen mächtigen Gürtel hinter seinen großen Ohren, seine spitze Nase steckte, um nachzusehen, wer der Angekommene sei. Seine kleinen bläulichen Augen schillerten jählich grün, als er den Capitän, welcher Julas Toilette umschlungen hielt und der auch diese Stellung nicht aufzugeben geneigt schien, so plötzlich vor sich sah. Erst als Jula sich ängstlich frei machte und flüchtig den Deich seiner Hand erwiderte, wandte der Capitän sich der Thür zu, in welcher der kleine Schreiber, blaß vor Reid und Bewunderung, sich zwischen mit seiner ganzen Ziergrüßig aufgesprungen hatte.  
„Ich werde den Herrn Ober-Deichgräbe fragen, ob er für Sie zu sprechen ist“, rief der Bursche mit seiner dünnen Stimme, plötzlich erobert über den frei und sicher aufstehenden Capitän.  
Dieser wendete ihn indes keines Wortes und Wids, Kopfte laut an die Thür, und als ein borsches „Deren“ aus dem Jauern des Zimmers schallte,

schob er den nicht von der Stelle weichen den Patron umsanft zur Seite und trat schnell ein.  
Der Deichbauer erhob sich überrascht von seinem Stuhl hinter dem mit Acten und Papieren überfühten Tische, und sah krieg ihm das Blut ins Gesicht, als er sich so plötzlich dem Manne gegenüber sah, den er glühend liebte und der ihm thätlich schon manche schlaflose Nacht verbracht hatte.  
Der Capitän verbeugte sich höflich. „Bitte, bleiben Sie sitzen, Herr Oberdeichgräbe“, begann er, demjenigen Titel während, welchen der Deichbauer am liebsten hörte, in ihrem Alter fällt das Strehn am liebsten. Gelassen Sie mir, daß ich eine Sache mit Ihnen bespreche, die uns Beide angeht. Wie Sie... ich wünsche mit dem Herrn Ober-Deichgräbe eine Unterredung unter vier Augen“, wandte sich der Capitän an den neugierig einretenden Schreiber. Dieser that aber, als hörte er nichts, und blickte auf seinen Herrn. „Lasse Er uns allein!“ herrschte ihn der Deichbauer an, und mit einem giftigen Blick schritt der Bursche nunmehr hinaus. Gar zu gern hätte er das Gespräch der beiden Gegner mit angehört. Aber dazu bot sich leider gar keine Aussicht, denn an der Thür zu lauschen durfte er nicht wagen, seine „Herzessdame“ stand am Herd und würde ein Hürchen sicherlich nicht dulden. Mit ihr selbst ein Gespräch anzufangen, dazu fehlte ihm der Muth; er hatte den „Heuchler“ und „heimtückischen Menschen“ den sie ihm vor acht Tagen mit Verachtung in sein schändliches Gesicht geschleudert, noch nicht vergessen. So schlenderte er denn die lange Handbiel entlang bis zu den Ständen für die Kinder, pufte gelangweilt in deren Kruppen und lauschte dem Gesänge Stienens, der drallen Kuhquack, welche summend und nichts Böses ahnend unter „Lottchen“, der Lieblingskath des Deichbauers, sah und die je von der Last der Wilt befreite.  
Aber die prallen rothen Waden und vollen, runden, bloßen Arme Stienens schienen plötzlich eine magnetische Anziehungskraft auf den vergeblich nach Liebe sehnsüchtigen Lüt auszuüben, denn in der nächsten

Minute stand er mitten im Kuhstall und kniepte der Magd in die rothen Wangen. Obgleich diese sich das nun entschieden verbat, so wurde Lüt dadurch nur noch lächer gemacht. Er unternahm ohne weitere Vorbereitung plötzlich einen Sturm auf Stienens pralle rothe Lippen. Aber eben so schnell wie er sein Aitentat vollführte, folgte auch die Strafe auf dem Fuße nach. Zuerst flog die Kuhstalltür polternd auf, dann schob ein langer Ginfel auf die Diele und hinter diesem her, beinahe zu einer Kugel geformt, rollerte Johann Casper Gustav Lüt über die Schwelle. Zum Ueberfluth kam auch gleich darauf noch ein dummer Besen hinter ihm her, dessen langer Stiel wunderbarer Weise mit einem hinteren Theil seines Körpers schnell dreimal hörbar in Contact gerieth, und zwar begleitet von den Worten Stienens: „Du vermaakte Schrieverbengel, kumm Du mi mal wedder in 'n Kuhstall!“  
Während sich dies auf der Handbiel abspielte, stand der Deichbauer, die wiederholte Bitte des Capitäns, sich zu setzen, nicht beachtend, aufrecht an seinem Schreibtische und hörte mit finsterner, unwillkürlicher Stirn den Worten jenes zu. „Wie gesagt, Herr Oberdeichgräbe“, schloß der Capitän in diesem Augenblicke, „ich habe niemals die Absicht gehabt, bei einer auf mich fallenden Wahl, irgend eines Ihrer Remter anzunehmen. Die Theilhaberschaft an einem größeren Schiffunternehmen bringt es mit sich, daß ich oft wochenlang von Hause abwesend bin, schon aus diesem einen Grunde dürfte ich also die Wahl ablehnen. Es thut mir aufrichtig leid, daß Sie, der Sie dreißig Jahre an der Spitze der Gemeinde stehen, von einem Theil derselben plötzlich als ungeeignet für ihre verschiedenen Remter gehalten werden. Wie es scheint...“  
„Und wenn habe ich das zu verdanken“, fiel jetzt der Deichbauer kirschröth vor Aerger ein. „Lüt — nur Euren neuen Ideen, auf welche die Leute im Krüge, wenn Schnaps und Wein ihre Sinne verwirrt haben, eingehen. Ich will Euch was sagen: